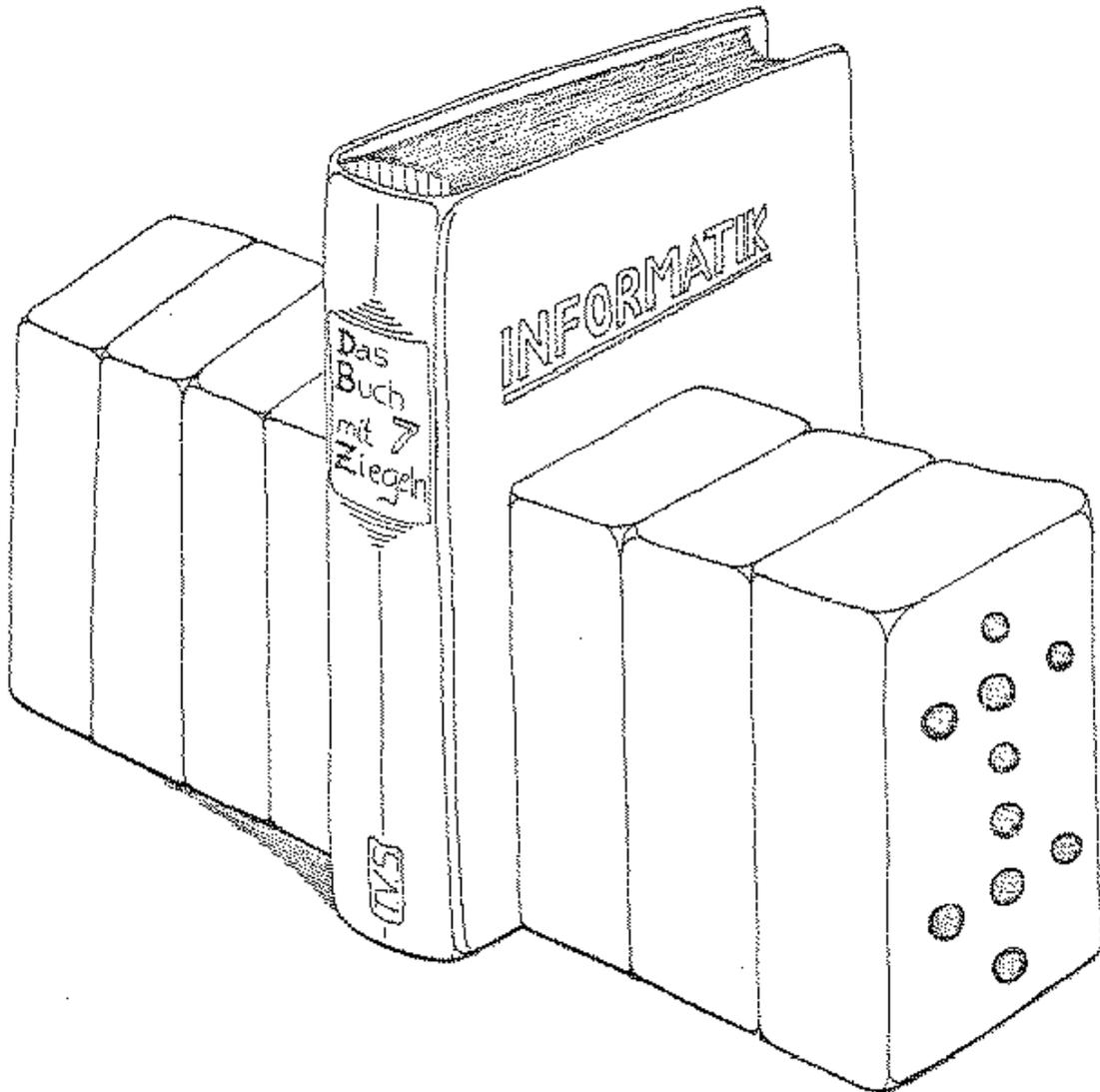


Inforz

Nr 15

Jan. 82

FS-Informatik
THD



da kommt der beste
Kopf nicht durch.

Hallo

Hier ist mal wieder eine Inforz!

Dieses regelmäßig nicht erscheinende, umwerfend informative, Blatt für alle Informatiker, solche, die sich dafür halten, oder die es mal werden wollen.

Doch auch normale Menschen können es lesen und sogar verstehen.

Viel Spaß dabei wünschen:

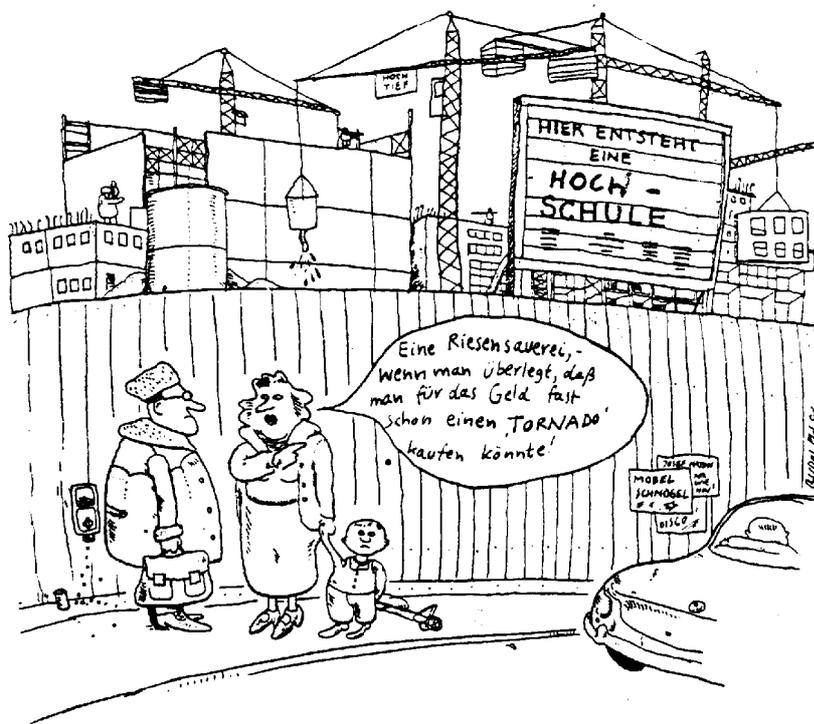
Berthold, Günther, Ingrid, Jörn, Martin, Michael, Petra, Thomas. und beinahe auch noch Rainer

Zwecks "Feedback" (klingt gut, gell!) wären wir sehr an eurer Meinung über dieses Inforz interessiert. Schreibt oder kommt Donnerstags abend mal im Fachschaftsraum vorbei.

HOCHSCHULALLTAG

Hochschulalltag ist ein Reizwort, das bei einigen wenigen mit besonders hohem Anpassungsvermögen nichts, bei den Meisten aber wohl mehr oder weniger starke Gefühle wegen ihrer beschissenen Studiensituation hervorruft.

Aus diesem Grund, und vor allem weil sich an der konkreten Studiensituation wohl am ehesten die Auswirkung von kaum vorhandenen Geld- und Sachmitteln zeigt, entstand bei den Aktionstagen gegen die Mittelkürzungen die Arbeitsgruppe "Hochschulalltag". Es zeigte sich dann auch ein reges Interesse und die Gruppe fing montags mit fast 20 Leuten zu arbeiten an.



Zunächst einmal begannen wir damit die gemachten Erfahrungen zusammenzutragen und stellten fest, daß ein Hauptkritikpunkt die Vergabe von Scheinen und die Durchführung von Praktika war. Als nächstes versuchten wir herauszukriegen, warum diese Situation immer schlimmer wird und meistens ziemlich wenig passiert. Hierfür scheinen vor allem folgende Gründe verantwortlich zu sein

- vor allem die unteren Semester wissen nicht wie die Bedingungen früher waren.

- die höheren Semester gewöhnen sich langsam an hohe Durchfallquoten (nicht die Durchfallquoten, die von Mensaessen herrühren, sondern die bei Prüfungen).
- die Kommunikation in einer Lehrveranstaltung klappt nicht und deshalb wissen viele gar nicht, daß sie mit ihrer Meinung nicht allein sind.
- viele Studenten warten drauf, daß "die Fachschaft" was macht (wozu sie ja selbst auch gehören).

Auch zu der Art wie man diese Situation ändern könnte, machten wir uns einige Gedanken. Dabei fielen uns folgende Punkte ein:

- es sollte jeder das Vertreterdenken aufgeben.
- wer ein Problem erkannt hat, sollte andere ansprechen und nicht drauf warten, daß sie's tun.

Das war ungefähr der Stand der Arbeit am Ende der Aktionstage. Die meisten Leute wollten auch weiterarbeiten, weil ihnen klar war, daß es sie selbst betrifft. Doch nach Ende der Aktionstage brach der Hochschulalltag wieder über die Gruppe herein und deshalb ist bis heute nichts mehr weiter geschehen.

Leider, wie ich meine. Denn, s.o., fast jedem Studenten ist die Situation, wie sie ist, nicht recht. Wenn aber niemand, oder genauer gesagt, nur die paar Leute, die jeden Donnerstag zur Fachschaftssitzung kommen, sich drum kümmern, daß es besser wird und nicht alle Betroffenen, ist wohl klar, daß wohl weiterhin nur an den Auswirkungen herumkuriert wird und nicht sinnvolle Alternativen aufgezeigt werden.

Martin

*Zwei Studenten saßen gemütlich beisammen und erzählten aus der Jugendzeit.
 "Ich wurde morgens mit dem Glockenschlag 5 geboren!" sagte der eine.
 "Das war sicher das einzige Mal in deinem Leben, daß du so früh aufgestanden bist", bemerkte der andere.*

MITLOS ?

1. Ausweglos

Wenn du sagst,
es gibt
keinen Weg mehr für dich,
so irrst du dich.

Es mag sein,
daß da
kein Weg zu sehen ist,
aber du kannst
dir immer noch einen bahnen.

2. Tu was

Du kommst
nirgendwo an,
wenn du
nicht los gehst.

Dir öffnet sich
keine Tür,
wenn du nicht anknöpfst,
- wenn du auch
tausendmal davon sprichst.

TU WAS !

(Kristiane Allert-Wybranietz)

ADRESSENGESCHÄFTE

Warum schickt Ihnen der Verlag "das Beste" heute 3 Zertifikate ? Lesen Sie, nachdem Sie das Kouvert geöffnet haben, das rot umrandet verkündet : "Bitte umgehend öffnen! Inhalt : 3 Zertifikate mit 3 Chancen 20.000,-DM zu gewinnen." Neben den bunt bedruckten Zertifikaten haben sie in dem Kouvert ein Sofort-Bonus-Ticket der British Airways vorgefunden, ein frankiertes Antwortkouvert und einen Brief, den Frau Ursula König unterzeichnet hat, "im Auftrag der Herausgeber".

Sie beginnen also zu lesen und denken sich : das frage ich mich auch; warum schickt mir der Verlag "das Beste" heute drei Zertifikate ? Sie erwarten sich einen Aufschluß von dem Brief, der mit dieser Frage beginnt. Sie werden nicht lange hingehalten. Bereits in der dritten Zeile heißt es : "Um die gestellte Frage sofort zu beantworten : weil Sie mit 3 Zertifikaten mehr Gewinnchancen haben, den 1. Preis - 20.000,-DM - und andere attraktive Geldpreise zu gewinnen." Das leuchtet Ihnen selbstverständlich ein; mit "drei" Zertifikaten haben Sie bessere Chancen als beispielweise mit nur "einem".

Aber warum, fragen Sie sich nach wie vor, ist der Verlag "Das Beste" so rührend um Ihr Glück besorgt ? Weiter unten lesen Sie, daß Sie die Zeitschrift "Das Beste aus Reader's Digest" kennenlernen sollen, "und zwar völlig kostenlos!". Frau Ursula König hat das Wort "kostenlos" mit dem blauen Füller unterstrichen, mit dem sie auch unterschrieben hat.

Im nächsten Absatz lesen Sie wieder den unterstrichenen Satz und ahnen, daß Sie der Antwort auf die eingangs gestellte Frage jetzt schon ganz nahe sind. "Wir wollen nicht, daß Sie "Das Beste" abonnieren, ehe Sie Ihr 'Freiexemplar' gelesen und eingehend geprüft haben." Und dann klärt sich alles sehr schnell auf : Sie sollen also neben den Zertifikaten auch den Freiexemplar-Gutschein in das bereits frankierte Antwortkouvert stecken und nach Stuttgart an den Verlag "Das Beste" schicken. Per Unterschrift sollen Sie sich damit einverstanden erklären, daß Sie "Das Beste" abonniert haben, es sei denn Sie schicken dem Verlag innerhalb von zehn Tagen, nachdem Sie das Freiexemplar erhalten haben, "eine einfache Postkarte".

Nachdem also jetzt klar ist, daß Sie gegen Zahlung von 30 Mark Abonnent der Zeitschrift "Das Beste aus Reader's Digest" werden sollen, deshalb drei bunte Zertifikate und so weiter - jetzt sind Sie etwas enttäuscht und würden wenigstens gerne wissen : Woher hat der Verlag "Das Beste" eigentlich Ihre Adresse ? Hat

etwa ein wohlmeinender Freund an Sie gedacht, als er den Artikel "Von Warzen, Mäusen und Superhirnen" las? Oder war es die Enthüllungsreportage "Die sanfte Sprache der Liebe", oder war es jener Aufsatz "Rund um die Glatze", der jedem Glatzköpfligen wieder Mut macht? Oder könnte es, grübeln Sie, die monatliche Kolumne "Bereichern Sie Ihren Wortschatz!" gewesen sein, die irgend jemanden an Sie denken ließ? Aber wer könnte das gewesen sein?

Voller Fragen sitzen Sie vor den vielen Papieren, und plötzlich fällt Ihnen ein: ich rufe eben einfach die Frau König an, die mir den netten Brief geschrieben hat, oder den Herrn Kocher von der Abteilung "Gratisverlosung", der mein "Neuwagen-Zertifikat" "unterzeichnet und bescheinigt" hat. Sie wählen also nach der Stuttgarter Vorwahl 0711 die Nummer 66020 und müssen vom Telefonfräulein erfahren, daß es einen Herrn Kocher im Verlag "Das Beste" gar nicht gibt und auch, nein, keine Abteilung Gratisverlosung. Sie fragen nach Frau König, aber die etwas ungeduldige Dame am Telefon übergeht Sie und schlägt vor, Sie mit der Abteilung Kundenbetreuung zu verbinden; aber dort gebe es auch nur drei Leute: Herrn Rottensteiner und die Damen Henritzi und Rüdener.

Als erstes sagen Sie der Frau Rüdener, daß Sie eigentlich mit der Frau König sprechen wollten. Sehr freundlich meint Frau Rüdener, sie sitze ohnehin in derselben Abteilung, Sie könnten sich mit Ihrer Frage ruhig an sie wenden. Allerdings wird Frau Rüdener dann sehr schnell unwirsch, als Sie gerne wissen wollen, woher der Verlag "Das Beste" denn Ihre Adresse hat. Telefonisch gebe es da gar keine Antwort, da müß man sich schriftlich an den Verlag wenden, da sei jetzt am Telefon nichts zu machen. Sie insistieren. Frau Rüdener sagt schließlich: "Einen Moment bitte!" Sie warten, dann meldet sich mit wohlklingend telefongeübter Stimme Herr Rottensteiner.

Er ist bereits informiert über Ihre Frage und verweist auf das Datenschutzgesetz: das könne und dürfe er nicht sagen, woher der Verlag Ihre Adresse hat. Das Argument mit dem Datenschutzgesetz kommt Ihnen etwas komisch vor; Sie hatten dieses Gesetz bisher immer anders verstanden. Sie lassen also nicht locker, und Herr Rottensteiner beginnt, sich zu winden.

Es wird ein ziemlich langes Telefongespräch, in dem Herr Rottensteiner sich zunehmend in Widersprüche verstrickt, dann aber doch, Zug um Zug, preisgibt, wie der Verlag "Das Beste" an Ihre Adresse gekommen ist. Auf Ihre schließlich sehr direkte Frage, ob der Verlag Adressenlisten von der Post erhält, sagt Herr Rottensteiner: "Ja, das kann sein." - "Was heißt: kann sein?" fragen Sie, "bekommen sie solche Listen oder nicht?" Daraufhin sagt Herr Rottensteiner knapp: "Die bekommen wir." Es hört sich so an, als hätte Herr Rottensteiner das lieber nicht in dieser Klarheit sagen müssen.

Sie wollen jetzt noch wissen; etwa, wieviel solche Adressenlisten kosten, oder nach welchen Kriterien aus den Listen diejenigen ausgewählt werden, denen dann drei bunte Zertifikate mit exklusiv vergebenen Glücksnummern zugehen. Aber Herr Rottensteiner weicht aus. Auf die Frage, ob Sie das vielleicht alles mit der Frau König besprechen könnten, meint Herr Rottensteiner, die könne auch keine anderen Auskünfte geben. Ob die Frau Ursula König denn überhaupt existiere, in dem Verlag "Das Beste", fragen Sie jetzt, langsam mißtrauisch geworden; einen Herrn Kocher gebe es ja auch nicht, hätten Sie ja vom Telefonfräulein erfahren.

Das sei schon richtig, sagt hörbar aufatmend Herr Rottensteiner, die Unterschrift "H. Kocher" stehe für Frau Hannelore Kocher; das habe das Telefonfräulein offenbar nicht gewußt. Es säßen ja auch 40 Leute allein in dieser Abteilung hier, und insgesamt seien sie vom Verlag "Das Beste" 500 Leute. Sie wollen schon fast verstehen, daß man unter so vielen eine Frau Kocher oder

Und dann war da noch der Franz-Josef, der in den Laden kam und einen Globus von Bayern verlangte.

Frau König nicht finden kann. Aber dann fällt Ihnen ein, daß das Telefonfäulein gesagt hat, in der Abteilung von Herrn Rottensteiner saßen nur drei Leute. Und außerdem kommt es Ihnen etwas komisch vor, daß ein monatliches Periodikum, das fast nur Nachdrucke bringt, einen Redaktions- und Herstellungsbetrieb von 500 Personen brauchen soll. Sie fragen also noch einmal nach, wegen Frau König. Und da sagt Herr Rottensteiner gequält: "Wenn Sie mich direkt fragen: Nein, die Frau König, die gibt es nicht. Die ist so ein, äh, so eine Art - ". Sie wollen den armen Herrn Rottensteiner nicht übermäßig traktieren und unterbrechen ihn deshalb: "Selbstverständlich, ich verstehe."

Sie würden sich gerne überlegen, was der Verlag "das Beste" eigentlich zu verbergen hat, vor seinen so heftig umwonbenen potentiellen Kunden; doch Herr Rottensteiner hat Ihre versöhnlich ausgestreckte Hand sofort angenommen und in privatem Ton zu sprechen angefangen: Er könne Ihnen da einen speziellen Tip geben: "Wenn Sie nicht wünschen, daß Ihnen irgendwelche unaufgeforderten Werbewerunterlagen zugehen, lassen Sie sich doch in diese Robinson - Liste aufnehmen; da werden Sie dann von allen Zusendungen ausgenommen." Sie zeigen sich interessiert, Herr Rottensteiner sucht die Adresse heraus und diktiert langsam zum Mitschreiben: "Adressenverleger- und Direktwerbeunternehmer- Verband e.V., Postfach 1206, 6370 Oberursel". Nachdem Sie sich durch dieses Wortungetüm hindurchgedacht haben, müssen Sie sich schon wieder wundern: "Aber das ist doch ein Unternehmen", sagen Sie zu Herrn Rottensteiner, "das mit Adressen offenbar Handel treibt. Und gerade die sollen verhindern, daß meine Adresse weitergegeben wird? Alles merkwürdig, sehr merkwürdig." Herr Rottensteiner zögert und sagt dann: "Ja, das stimmt, da haben Sie wohl recht."

Sie beenden das Gespräch, legen den Hörer auf und versuchen, sich dieses Inselgefühl vorzustellen, nach Ihrer Aufnahme in die Robinson - Liste des Adressenverleger- und Direktwerbeunternehmer - Verbandes. Robinson klingt nach Verlassenheit und weitem Meer; der Adressen- undsoweiter - Verband hingegen nach Menschen, Action und Gemeinsamkeit.

Doch bevor Sie sich per Postkarte zu einem Robinson der modernen Welt machen, der nie mehr mit unerwarteten Zertifikaten, Weingutscheinen und exklusiven Teppichangeboten rechnen kann, wollen Sie eben nochmal bei der Post anrufen und fragen, warum die Ihre Adresse verkauft, ohne daß Sie je Ihre Zustimmung gegeben haben.

Sie wählen die Nummer 55 881 und sprechen mit verschiedenen Herren der Münchner Oberpostdirektion. Zunächst werden Sie mit Trendwett vom Rechtsreferat verbunden, der gibt Sie an Herrn Stoiber weiter, der im Referat 12/3 sitzt, aber leider auch nicht zuständig ist und Sie deshalb mit der Bemerkung weitervermittelt: "Ich weiß, das ist jetzt wie beim Buchbinder Wanninger, aber es läßt sich leider nicht vermeiden." Schließlich kommen Sie bei Nebenstelle 438 an den freundlichen Herrn Marisch mit dem leicht österreichischen Akzent.

Vorher, bei den anderen Herren, hatten Sie, wie auch bei dem Verlag "Das Beste", den Eindruck gehabt, daß ihre Frage mit der Adresse merkwürdig verunsicherte Reaktionen hervorruft, ein Zögern, Sich - Winden, Hintern - Berg - Halten. Herr Marisch ist der Vorgang überhaupt kein Problem. Er läßt sich auch nicht jede einzelne Information mühsam aus der Nase ziehen, sondern beginnt zu erzählen.

Es ist also nicht die Deutsche Bundespost selbst, die da Adressen weitergibt, sondern die Firma Postreklame, eine hundertprozentige Tochter der Deutschen Bundespost. "das ist auch untersucht worden", sagt Herr Marisch, "und rechtlich nicht zu beanstanden." Die Postreklame gibt die Örtlichen Fernsprechbücher heraus und erhält dafür die Adressen der Telefonkunden. Auch wenn, wie in München, ein Örtliches Fernsprechbuch gar nicht erscheint, sondern nur das von der Deutschen Bundespost herausgegebene Amtliche Fernsprechbuch, kann die Postreklame zumindestens die Adressen verkaufen. Aus zwei Gründen fördert die Bundespost diesen Handel. "Zum einen", meint Herr Marisch, "ist das scheinbar ein sehr lukrativer Markt. Und außerdem ist die Post daran interessiert, daß möglichst viele Adressen auf dem neusten Stand sind, um Fehlzustellungen zu vermeiden. Die Adressen der Telefonkunden haben nur eine sehr geringe Fehlerquote."

Sie sitzen nickend an Ihrem Telefon und werfen dann und wann ein "Ja" in den Gesprächsfluß des Herrn Marisch, der noch lange über die vielfältigen

Aufgaben der Postreklame plaudert. Zum Schluß des Gespräches macht er Ihnen noch einen Vorschlag: "Wenn Sie nicht wollen, daß Ihre Adresse weitergegeben wird, schicken Sie einfach eine kurze Postkarte an Ihr zuständiges Postamt, und dann wird durch einen Schlüssel in unserem Rechenzentrum der Ausdruck Ihrer Adresse verhindert."

Irgendwie wunderbar, denken Sie sich, wie das funktioniert, wie Sie das alles selbst in der Hand haben, mit Ihrer Adresse: Postkarte, Schlüssel im Rechenzentrum oder Robinson - Liste, kein Problem. Sie rufen in Oberursel an, unter 06172/37765, und erhalten zwei Tage später vom Adressenverleger und Direktwerbeunternehmer - Verband e.V. einen vorgedruckten Brief und ein Formblatt. Man freut sich, daß Sie sich für die Robinson - Liste interessieren, will aber bitte noch etwas dagegen sagen: "Werbung per Post hat Freunde und Gegner. Der eine toleriert oder begrüßt sie, der andere empfindet sie als Last..." Nach diesen drei verträumten Punkten beginnt Herr Fischer, der den Brief unterzeichnet hat, die "adressierte Direktwerbung" zu preisen. Dennoch will er sich bemühen, kostenlos übrigens, daß Sie aus möglichst vielen Adressenkarteien entfernt werden. Garantien gibt es allerdings keine; rot gedruckte PS unter Herrn Fischers Schriftzug: "Postwurfsendungen und Hausverteilungen (Handzettel) fallen nicht in unsere Kompetenz." Das ist freilich betrüblich, aber Sie wollen jetzt nicht murren. Immerhin hat Ihnen Herr Fischer versprochen, daß sich - "es wird allerdings ein paar Monate dauern" - in Zukunft "weniger Werbedrucksachen in Ihrem Briefkasten finden" werden.

Sie schauen sich das "Formblatt" an, das Sie nun ausfüllen und unterschreiben sollen - und plötzlich kommt Ihnen ein unfreundlicher Verdacht: Sie sehen die adressierte Direktwerbung für die spezielle Zielgruppe "Robinson" schon förmlich auf Ihrem Schreibtisch stapeln! Da fassen Sie den Entschluß, sich nun doch und endgültig postalisch abzumelden.

Schon wollen Sie zum Kuli greifen, da fällt Ihr Blick wieder auf die bunten Zertifikate, die alles in Gang gebracht haben. Ob Sie nicht doch lieber weiter mit Glücksnummern, Gratisverlosungen und Gewinnchancen mitten im Leben stehen wollen? Und Sie nehmen noch einmal das "Zertifikat zur Gewinn-Notierung" in die Hand und lesen auf der Rückseite: "Das Beste - Ihr netter Begleiter - der Sie unterhält, ermutigt und auf viele Fragen die richtige Antwort gibt. Der Ihnen Gesellschaft leistet an langen Sommerabenden und Sie bei jeder Gelegenheit mit Wissen bereichert." Antworten ..., Sommerabende ..., Wissen ... - Sie kommen richtig ins Sinnieren. Sollten Sie nicht doch vielleicht, anstatt sich abzumelden, Sie fragen sich ja bloß - ? Aber nein, Schluß mit dem Unsinn.

(von Rainald Goetz, Kursbuch 66)

Ein Wandervogel

Er hatte zwanzig Jahre
als Pinguin
auf dem Pol gearbeitet
ohne Kontakt
ja sogar
ohne Liebste.
Einmal
bekam er
einen Brief ...
von
Reader's Digest

ob er
ein Lexikon wollte
zwölf Bände
in zwanzig Jahren
sollte fast nichts kosten.

(Hermann van Veen)

Erste Ergebnisse der GAUDI-AG

Die in der ersten Aktionswoche von Studentinnen und Studenten der FH und TH gegründete GAUDI-AG beschäftigt sich, wie der Name schon sagt, mit den gesellschaftlichen Auswirkungen der Informatik. Als erstes haben wir auf dem Luisenplatz einen Papp-Computer aufgestellt und Flugblätter verteilt. Weiterhin haben wir einen offenen Brief an alle Professorinnen, Professoren und wissenschaftliche Mitarbeiter(innen) des FB20 geschrieben. Zweck des Briefes war, ein Meinungsbild des Lehrpersonals bezüglich dieses Themas zu erhalten. Den Brief könnt Ihr auf Seite 11 lesen.

Zu den Antworten:

Von den 25 Angeschriebenen hielten es sechs Personen für nötig uns zu antworten. Keiner hielt sich für kompetent, zu der angesprochenen Problematik selbst eine Veranstaltung anzubieten. Jedoch wird deren Notwendigkeit nicht angezweifelt, sondern auf den im neuen Studienplan angebotenen Wahlpflichtbereich verwiesen. In ihm sollen 6 - 8 Semesterwochenstunden aus dem Geistes- und Gesellschaftswissenschaftlichen Bereich gehört werden. Eine sogenannte Kontaktkommission entscheidet, welche Lehrveranstaltungen überhaupt für Informatiker zugelassen werden. Einige der Antwortenden empfehlen uns auf diese Kommission, die aus Professoren, wissenschaftlichen Mitarbeitern und einem Studenten besteht, mit Vorschlägen einzuwirken.



Jetzt noch einmal zur GAUDI-AG:

In den nächsten Wochen haben wir vor, uns mit dem Thema Rationalisierung durch den Einsatz von Computern zu beschäftigen. Wir würden uns sehr freuen, wenn noch weitere Studentinnen und Studenten bei uns mitarbeiten würden. Themenvorschläge sind ebenfalls willkommen. Wir treffen uns jeden Donnerstag um 16.15 im Fachschaftsraum in der Alexanderstr. 24.

die GAUDIs

DEMENTI:

Es stimmt übrigens nicht,...

...daß das Wort "Streß" mit ä geschrieben wird, es kommt nämlich nicht von "Strasser". Genausowenig wird dieser mit e geschrieben.

...daß sich das Informatikergebäude in der Alexander-Schubart-Straße befindet, leider.

...daß man den Namen H.-J. Hoffmann auf dem "J" betont.

...daß das Wort "Menstruation" künftig durch "Womenstruation" ersetzt werden soll.

...daß ein Terminal so heißt, weil man manchmal nur noch Bahnhof versteht.

...daß Informatiker erst dann politisch aktiv werden, wenn man ihnen auch noch die binären Bäume abholzt.

...daß das "Bit" nach Herrn Hartmut (Hardware) Bittner benannt wurde, jedenfalls nicht das alkoholfreie.

...daß in der Fachschaft nur Wortverdrehler tätig seien.

t.v.s.

Fachschaft Informatik
GAUDI-AG
Alexanderstr. 24

Darmstadt, den 8.12.81

Offener Brief an die
Professorinnen, Professoren
und wissenschaftliche Mit-
arbeiter(innen) des Fachbe-
reichs Informatik

Betr.: Gesellschaftliche Auswirkungen der Informatik

Sehr geehrte

im Rahmen der Aktionstage vom 7.12. bis 9.12.81 an der THD
haben sich einige Studenten zur Arbeitsgruppe "Gesellschaft-
liche Auswirkungen der Informatik" (GAUDI) zusammengeschlossen,
um näher auf diese Probleme, die uns erst im Laufe unseres
Studiums stärker bewußt geworden sind, einzugehen.

Besonders wichtig scheinen uns die Auswirkungen unserer zu-
künftigen Tätigkeit auf

- Rationalisierung von Arbeitsplätzen
- Inhumanisierung von Arbeitsbedingungen (z. B. Isolation von
Kolleginnen und Kollegen)
- Datenschutz
- Gesundheit der Arbeitnehmer an Arbeitsplätzen im EDV-Bereich
(z. B. Bildschirmarbeit)

zu sein.

Diese Problematik wird im Informatikstudium in völlig unzu-
reichender bzw. in überhaupt keiner Weise behandelt.

Wir sind der Meinung, daß der Informatiker durch seine Stellung
als Konstrukteur von EDV-Systemen Verantwortung für die Folgen
seiner Arbeit trägt, und deshalb in seiner Ausbildung in aus-
reichendem Maß darauf vorbereitet werden sollte. Wir wundern uns,
daß zu diesen Punkten von Ihnen keine Denkanstöße eingebracht
werden, sondern daß diese nur außerhalb des Lehrbetriebs auftauchen.

./.

Deshalb die konkrete Frage an Sie:

Könnte man darauf nicht in den Vorlesungen eingehen und bei stärkerem Interesse eigene Veranstaltungen anbieten oder durch einen geeigneten Nebenfächerkatalog dafür sorgen, daß diese Gebiete behandelt werden?

Eine solche Veranstaltung müßte Vorstellungen über das Berufsbild eines Informatikers, über die Konsequenzen seiner Arbeit und daraus folgend auch über Alternativen dazu beinhalten.

Wir werten es als ein erstes Entgegenkommen von Ihnen, wenn Sie uns in Form eines Antwortbriefes Ihre Vorstellung zu diesen Problemen zukommen ließen.

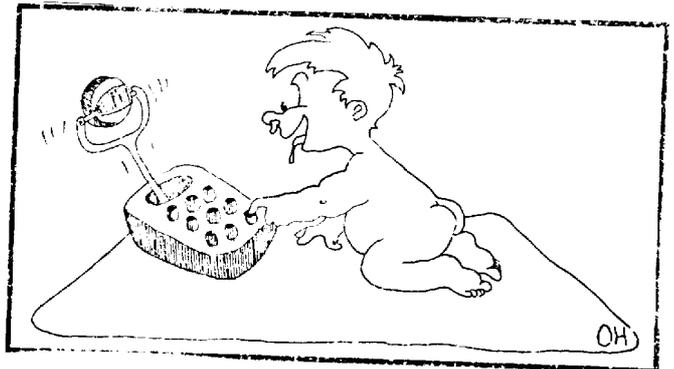
Keine Antwort würde für uns den Eindruck erwecken, daß von Ihrer Seite aus diese Probleme nicht als solche erkannt werden.

Im Sinne einer offenen Diskussion
und in Erwartung Ihrer baldigen Antwort

Ihre GAUDI-AG

Leserbrief

Heissa, es ist geschafft: Endlich Jung-Akademiker! Vor ein paar Jahren wußte ich noch nicht wie man "Dipplohm-Innformatigger" schreibt, jetzt bin ich selber einen! Nun ja, wie war das doch noch damals, in den verheißungsvollen Mitt-Siebzigern, den Jahren des Aufbruchs, der Zeit von Sturm und Drang: "Leute, studiert Informatik. Die EDV wird eine wahre Revolution in allen Sparten der Wirtschaft und des Lebens auslösen; der Computer hält Einzug in allen Kuhställen, Kinderzimmern und Automobilen.



Auf allen Flughäfen, in allen Büros und Schulen, selbst bei Tante Emma um die Ecke: Der Computer ist schon da! Informatiker sei somit der zukunftsträchtigste Beruf, den's gibt. Der Beruf schlechthin! "

"Okay, gebongt!", sagte ich, der ein bißchen mehr Ahnung in Mathe und Englisch hatte, als in Biologie und Religion.

Nachdem ich den Anfangs-Frust, der, wie unsere honorigen Herren (und Dame) Professoren uns immer wieder bestätigten, völlig normal ist, wenn ein junger, unternehmungslustiger Mensch von der Schule zum Studium wechselt, überwunden hatte, lief mein Studium nicht schlecht, wie ich dachte.

Ich hakte die Fächer, Praktika und Seminare so gut es ging ab, wenn es nicht ging, machte ich sie eben nochmal... So gelangte ich zu meinem vermeintlichen Freibrief auf einen Job.

Da fiel mir ein, daß die Industrie-Manager, die uns Informatiker schon auf der Hochschule anwerben sollten garnicht gekommen waren, was mich etwas wunderte.

So! Jetzt mal abschalten vom Streß; 4 Wochen Sommerfrische in Skandinavien werden meinen kleinen, grauen Zellen guttun. Nach meiner Rückkehr werde ich kurz diese lästige "Stellensuche" hinter mich bringen, 1 - 2 Wochen wird man da schon ansetzen müssen.

Monat um Monat zog ins Land, ich taumelte von einem Vorstellungs-

gespräch ins andere, vom Arbeitsamt zur Jobvermittlung, von großen Industrie-Konzernen zu kleinen Softwarehäusern. Weiterhin kaufte ich alle gängigen Tageszeitungen und telefonierte quer durch's Branchen-Telefonbuch.

Am besten gefielen mir noch meine kostenlosen Zugreisen durch unsere Republik, bei denen ich zwischen Bonn und Stuttgart öfters saftige Spesen kassierte. Doch einen saftigen Job gab's nicht!

Da waren zunächst einmal die großen Industrie-Konzerne (Chemie-, Elektro-Automobil-). - Namen will ich hier nicht nennen, da ich für diese Firmen wirklich keine positive Reklame machen kann. -



Dort sollte ich angeheuert werden, um als Wirtschaftsinformatiker (Manager) die EDV-Anlagen voll auf die Gegebenheiten des jeweiligen Betriebs zu trimmen und somit den Profit der Bosse zu maximieren. Das war nichts für mich, und genau-sowenig hatte ich Lust, die Steuerungen für Kernkraftwerke zu programmieren, bzw. bei der in Südhessen so beliebten Flughafen Rhein/

Main-AG die Start- und Landevorgänge auf der noch immer geplanten Startbahn-18-West zu koordinieren.

Reinfälle erlitt ich auch in 2 Firmen, die hauptsächlich an militärischen Projekten arbeiteten. Diese Schnüffler versuchten mein bisheriges Leben bis in die Intimsphäre hinein zu durchleuchten, um ein Sicherheits-Risiko für die Bundesrepublik Deutschland auszuschalten, angeblich. Ich beantwortete einige Fragen des Gesinnungs-TÜV mit "kein Kommentar" oder "keine Angaben", was von denen als "interessant" aufgenommen wurde. Als sie alle Verwandten und Bekannten von mir ebenfalls bespitzeln wollten, winkte ich dankend ab.

Bei kleinen Software-Läden im Rhein-Main-Gebiet begann das Vorstellungsgespräch meist folgendermaßen: "Guten Tag, legen Sie ab, nehmen Sie Platz!"

1. Frage: Was ist ein Betriebssystem?
2. Frage: Welche Betriebssysteme kennen Sie?
3. Frage: Erklären Sie den Unterschied zwischen Bottom-up und Top-down-Verfahren! usw.

Da schaute ich zunächst mal etwas verdutzt drein, handelte es sich doch um die Fortsetzung meiner Diplom-Prüfungen. Diese Mini-Firmen können keine, oder nur sehr begrenzte Einarbeitungs- und Fortbildungsmöglichkeiten bieten, sind also für Berufsanfänger oder Hochschulabsolventen wenig geeignet.

Bei den Vorstellungsgesprächen ging es mir fast immer folgendermaßen: Zwischen 1 und 4 Interviewer, korrekt gekleidet, wie ich zugeben muß, erwarteten mich schon meistens in einem überheizten Büro. Die Sekretärin, das ist keine Diskriminierung, es war halt immer eine Frau, brachte dann üblicherweise eine Runde Kaffee von besserer Mensa-Qualität und schon blickten alle auf mich. Ich berichtete über mein Leben und Studium, was die Herren (ich kann doch nichts dafür!) mitkritzelnd und in meinen Zeugnissen blättern zur Kenntnis nahmen. Es verstand aber höchstens einer von ihnen etwas von EDV, und er war es dann auch, der mir ein Profil der Firma und der zu besetzenden Position zeichnete. Das anschließende Gespräch erstreckte sich von 15 Minuten bis über 3 Stunden, je nach beidseitigem Interesse. Hernach wurde ich von den Leuten mit einem wohlwollenden Händedruck entlassen, und mir wurde gesagt, daß ich etwa 1 bis 2 Wochen auf die Entscheidung warten müsse, da es ja noch, mindestens 5(!) andere Kandidaten gebe.

Am übernächsten Morgen fand ich dann schon meistens das Tut-uns-leidbedauere-sehr-Schreiben in meinem Briefkasten mit besten Wünschen für meinen weiteren beruflichen Werdegang.

... und wenn er nicht gestorben ist, so sucht er heute noch.

Anmerkung: Ein Leserbrief muß nicht notwendigerweise die Meinung der INFORZ-Redaktion wiedergeben.

NO WEST

Am Dienstag abend^{19.2.}verfuhr die Öffentlichkeit, daß der hessische Staatsgerichtshof den Antrag auf ein Volksbegehren abgelehnt hat, weil er offensichtlich verfassungswidrig sei. Offensichtlich bedeutet, daß mindestens 2/3 der Richter den Antrag für erfolglos halten. Ist dies der Fall, so wird der Antrag ohne weitere Verhandlung zurückgewiesen. Ich frage mich, ob denn die Gutachter der Startbahngegner Jurastudenten im 1. Semester waren, daß ihnen dies offensichtlich nicht aufgefallen ist. Ich fühle mich verarscht, zumal noch herrauskam, daß das Urteil bereits am Freitag vorher gefallen war; die Richter können sich scheinbar sehr schnell in eine Sache einarbeiten. Die Anwälte erhielten erst aus den Nachrichten Kenntnis, daß das Urteil gefallen war, Wer hatte einen Informationsvorsprung und wozu sollte er dienen? Ich weißes nicht. Für mich steht fest, daß der Widerstand weitergeht. Für mich hat es nichts mit falschem Demokratieverständnis zu tun, wenn ich das Urteil nicht akzeptiere. Für mich sind Entscheidungen akzeptabel, die aus einem fairen Verfahren entstehen, wo nicht von voreherein versucht wird den Gegner als Kriminellen, Chaoten, Gewalttäter, ..., Nötiger des Staates zu stempeln. Ein Verfahren wird zur Farce, wo man sich, ziemlich offensichtlich, um meine Rechte einen Dreck schert. Die vielen Rechtsverstöße bei den Polizeieinsätzen und den Räumungen werden verharmlost, von den Startbahngegnern aber wird ein absolutes Respektieren der Gesetze verlangt.

Die Bürgerbewegung wird sich wohl in zwei Lager spalten, die einen, die den Widerstand aufgeben, da sie die von den Herrschenden geschaffenen Gesetze und insbesondere ihre Auslegung unkritisch übernehmen - die Landesregierung hat ja schon lange genug gesagt, das Begehren sei verfassungswidrig. Die Anderen werden ihren Widerstand fortsetzen. Für mich ist eigentlich klar, daß die Startbahn 18 West gebaut werden wird, es fragt sich jedoch, wie hoch der Preis sein wird. Die letzte Chance für eine friedliche Lösung ist wohl jetzt vertan. Das Urteil wird den Verantwortlichen als Freibrief dienen. Sie werden jetzt DAS RECHT durchsetzen.

→ S. 17

Hans Traxler
Holger Dörner kann stolz sein
Große Freude für Vater Staat im Neuen Jahr



Titanic_3

1/82

Wieviel Demonstranten sich dabei die Köpfe einrennen und wieviele zu Kriminellen und Terroristen gemacht werden wird die Zeit zeigen. Wer jetzt in den Wald geht muß damit rechnen, daß die Staatsmacht versucht ihm ein Verfahren (ein passendes Gesetz wird sich schon finden: sachbeschädigung, Teilnahme an einer nicht genehmigten Demonstration, Landfriedensbruch, Aufruf zu Gewalt uä.) anzuhängen. Das Risiko plötzlich kriminell zu sein besteht immer. Trotzdem werde ich immer wieder in den Wald gehen, mir ein eigenes Bild machen und nicht immer das übernehmen, was die Medien (die ja auch Interessen haben) mir erzählen wollen. Ich werde meinen Widerstand gegen dieses Wahnsinnsprojekt fortsetzen, obwohl ich meine Zeit eigentlich lieber mit studieren und anderen schöneren Sachen verbringen würde. Hessen vorn, wenn die Entwicklung so weitergeht, wird mir heute schon Angst und Bange.

B.

TUMOR

Bevor
der Anarchist
sich selber
totgeschossen
wurde

dachte er
an die durchsichtigen
Hände
seiner Großmutter

Wie sie damals
mit diesen zwei weißen Fledermäusen
versuchte
den Bulldozer
der den Weg
entrümpeln sollte
aus ihrem Kräutergarten
wegzustoßen.

(Hermann van Veen)

Die nächste große geplante Aktion der BI ist eine Platzbesetzung für zwei Tage, zu der überregional mobilisiert wird. Nachdem die Arbeiten am Baulos 2 aufgenommen worden sind, wird dieses Gelände falls der Baubeginn auf Mo-Mi fällt am darauffolgenden Wochenende, ansonsten erst am nächsten Wochenende, besetzt werden.

Die Aktion findet am:

30.131.1

Statt. Kommt alle in den Wald!



Betrachtungen eines Erstsemesters
(oder: Auch Bahnhöfe sind nicht uninteressant.)

Naja, is ja alles nich so doll, ich meine so vom Ästhetischen. Und das Andere, hm... Ich willmal sagen, äh... oder doch. Aber die Mensa, ja also die Mensa stellt jede Bundeswehrküche in den Schatten oder vielleicht mal etwas wissenschaftlicher ausgedrückt: die Qualität verhält sich reziprok zum Preis desselben. Nur irgendwie sollte könnte dürfte man das **■** Alles verstehen, ich meine von wegen Finanzen und SPAREN und so, ja die Computerfritzen kloppen sogar Löcher in ihre Lochkarten, um Papier zu sparen; ja lieber Leser, hier wird keine Chance ausgelassen Allen, die es angeht, zu zeigen, wie und wo es lang geht, bzw. nicht geht (meistens das Letztere, Anm. d. Verf.). Also wenn man nicht geht, dann steht man oder setzt sich ganz unverfroren auf Treppen und dergleichen. Aber auch das hat seinen Reiz, denn wenn es mit einigen hundert Leutchen im Hörsaal so eng wird, daß Intimitäten nicht mehr ausgeschlossen sind, aber bei dem verschwindend geringen Anteil von Frauen, verschwindet auch dieser Gedanke. Was bleibt, merkt jeder selbst: ich will ja hier nicht sagen, daß man das mit Frust umschreiben kann, denn im 1. Semester hat man noch das Bedürfnis bzw. den Anspruch, mit Sicherheit jedoch die Suggestion des Optimismus und daß das Alles so sein muß, Mahlzeit, sie haben gewonnen: einen NC-Platz mit allem Komfort/des heutigen gesellschaftlichen Lebens,

man bedenke nur die Integration in das beliebte Strategiespiel: wie krieg ich eine Wohnung, (es darf auch eine ~~reparaturbedürftige~~ Hundehütte sein.) Und schon sind wir wieder an einem Punkt, wo sich der Herr Darwin bemerkbar macht und wie sagte schon mein Geschichtslehrer vor Jahren: Elite der Nation und so; ja, ja die Elite wird hier schon gemacht, denn irgendwer muß ja unsere Datenbanken entwerfen und kontrollieren. Und noch n- dummer Spruch zum Schluß: Vertrauen ist gut, Kontrolle ist besser.

Z.C.



← UND DAS IST DER SCHWARZE FADEN.

KNISTER

FRAUENGRUPPE

Inzwischen hat es sich herumgesprochen. Es gibt sie endlich, die Frauengruppe an der THD. Während der Aktionstage haben wir uns das erste Mal getroffen. Das ganze lief damals noch als AG an unserem Fachbereich, obwohl auch schon Frauen aus anderen Fachbereichen dabei waren. Schon dort hat es sich gezeigt, daß an solch einer Gruppe starkes Interesse besteht. Wir hatten deshalb beschlossen, daß wir uns auch weiterhin treffen wollen und auch noch andere Frauen ansprechen wollen.

Inzwischen haben wir uns ein paar mal getroffen und sind auch schon einige mehr geworden. Bistlang sind wir aber noch in kein Thema eingestiegen, sondern haben nur Erfahrungen ausgetauscht und ein bißchen geklönt, um uns gegenseitig besser kennenzulernen.

In der nächsten Zeit wollen wir uns dann über die Rolle der Frau in der (unseren) Gesellschaft unterhalten und versuchen, uns klarzumachen, was wir selbst unter typischem Frauenverhalten verstehen, und warum es so schwer ist, mal aus der "Rolle" zu fallen. Dabei soll das Buch: "Wir werden nicht als Mädchen geboren - wir werden dazu gemacht" von Ursula Scheu (Fischer TB, 4, 500M) als Diskussionsgrundlage dienen. Beginnen wollen wir damit am:

Sonntag 31.1.82 um 20.00 Uhr

Wo wir uns treffen wird noch ausgehängt am schwarzen Brett neben dem Fachschaftsraum des FB 20 und beim ASTA.

Wenn ihr Lust habt mitzumachen, kommt doch einfach mal vorbei. Der Treff ist - zumindestens für dieses Semester - immer Sonntagabends 20.00 Uhr, wo hängt neben dem FS-Raum aus.

Noch etwas! Es gibt das Gerücht, das in unserer Gruppe Männer ausgeschlossen seien. Das stimmt nicht! Alle Interessierten Männer können gerne mitmachen. Nur bei den nächsten paar Treffen wären wir lieber noch unter uns, um uns besser kennenzulernen und unseren Standpunkt herauszuarbeiten.

DEUTSCHLAND 1980 -
EINE MOMENTAUFNAHME

22 Uhr 30.
Ich möchte jetzt spazieren gehen.
Allein. In der Nacht.
Den Regen spüren,
der am Fenster lockt.

Nur -
wohin soll ich jetzt gehen?
Allein? Ohne Angst?
Als Frau, 1980
in Deutschland?

(Kristiane Allert-Wybranietz)

INFOS:

- Die Fachschaftsitzung ist in diesem Semester jeden Donnerstag um 19⁰⁰ Uhr. Nächstes Semester wieder Mittwochs.
- Der derzeitige Dekan heißt Strasser, der nächste ist ab 1.9. R. Hoffmann.
- Vielleicht etwa mindestens, aber auch höchstens, kommt ein neuer Prof. zum Sommersemester.

ANFRAGE

Bitte, wer führt gegen wen einen Lernprozeß?